

baccara **EXTRA**

Die leidenschaftlichsten Liebesromane der Welt



Verführt von einem Millionär
Heiße Küsse als Dessert
Verlangen, das wie Feuer brennt
Wildes Begehren

4 Romane

*Michelle Celmer, Wendy Etherington,
Catherine Mann, Helen R. Myers*
BACCARA EXTRA BAND 12

IMPRESSUM

BACCARA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BACCARA EXTRA
Band 12 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2006 by Michelle Celmer
Originaltitel: „The Millionaire’s Pregnant Mistress“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Eleni Nikolina
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1456
- © 2006 by Etherington, Inc.
Originaltitel: „Just One Taste...“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd.
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sabine Stitz-Schilasky
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 263
- © 2010 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Bossman’s Baby Scandal“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sabine Bauer
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1644
- © 2007 by Helen R. Myers
Originaltitel: „A Man To Count On“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Roman Poppe
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 298

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733724306

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).

Michelle Celmer

Verführt von einem Millionär

1. KAPITEL

Während ihres vierundzwanzigjährigen Lebens war Tess McDonald schon oft ins Fettnäpfchen getreten, aber diesmal hatte sie das Fass zum Überlaufen gebracht. Sie war fest entschlossen, nicht wie ihre Mutter zu werden, und doch beging sie die gleichen dummen Fehler wie sie.

Staunend stand sie vor dem imposanten Gebäude und starrte an den Mauern aus Marmor und Granit hinauf. Das eigentümliche Haus türmte sich wie ein Schloss aus einem Märchen über ihr auf, dunkel und grimmig unter dem bewölkten, finsternen Himmel – ein verwunschenes Schloss, in dem nichts war, wie es schien. Wo Ungeheuer auf der Lauer lagen, um nichts Böses ahnende Jungfrauen zu verschlingen. Und welches Märchen wäre vollständig ohne einen verbitterten, verschlossenen Prinzen, einen Einzelgänger, der durch einen bösen Fluch gequält wurde und nur durch die wahre, reine Liebe davon befreit werden konnte?

Tess hatte den Glauben an Märchen schon lange verloren. Sie hielt sich an die Realität. Es gab keine Prinzen, ob nun verflucht oder nicht, und keine verwunschenen Schlösser. Und das einzige Ungeheuer, das sie kannte, lebte bei ihrer Mutter in Utah.

Sie stieg die breiten Marmorstufen zur Eingangspforte hinauf, hob widerstrebend eine Hand – und zögerte.

Nun mach schon, Tess, sagte sie sich und zwang sich zu klingeln. Das hohle Läuten drang durch die massive, mit verschlungenen Schnitzereien geschmückte Flügeltür, und Tess zuckte erschrocken zusammen. Es vergingen nur Sekunden, in denen sie darauf wartete, dass ihr jemand öffnete, aber sie kamen ihr vor wie Stunden. Als sie schon

fast davon überzeugt war, dass niemand zu Hause war, ging die Tür doch noch auf.

Tess hatte ein Hausmädchen erwartet oder einen Butler, selbstverständlich in passender Livree, der am besten noch aussah wie Lurch, der riesige, totenblasse Butler aus der TV-Serie „Die Addams Family“. Ironischerweise hieß auch der Hausherr Adams. Zu ihrer Überraschung öffnete ihr Ben Adams persönlich, und er sah fast genauso aus wie damals, als sie sich das erste Mal trafen. Geheimnisvoll und ein bisschen unheimlich.

Sein rabenschwarzes Haar reichte ihm bis zum Kragen, und er sah sie unter schweren Lidern mit seinen faszinierenden dunkelbraunen Augen an. Alles an ihm, vom teuren schwarzen Kaschmirpullover und der maßgeschneiderten Hose bis zum feinen Duft seines Rasierwassers, machte deutlich, dass dieser Mann reich und angesehen war und es genoss.

Tess spürte wieder denselben erregenden Schauer wie damals in der Bar, als sie Ben dabei ertappt hatte, wie er sie anstarrte. Nicht dass es ihm peinlich gewesen wäre, als er es bemerkte. Dazu war er ein viel zu selbstbewusster Mann. Ihre Blicke hatten sich getroffen, und die wilde Leidenschaft in seinen dunklen, unergründlichen Augen hatte ihr Herz vor atemloser Erwartung wild schlagen lassen.

Genauso wie jetzt.

Er hatte kein Wort gesagt, sondern nur in stummer Aufforderung die Hand ausgestreckt, und sie hatte sie genommen. Er führte sie auf die Tanzfläche, und als er sie in die Arme nahm und an seinen schlanken Körper presste, schmiegte sie sich instinktiv an ihn. Und dann hatte er sie geküsst.

„Es gibt solche und solche Küsse“, hatte ihre beste Freundin immer gesagt. Nun wusste Tess, dass sie recht hatte. Einige ließen einen kalt, andere nicht.

Als Ben sie küsste, hatte sie das Gefühl, als fänden sich zwei Puzzleteile, die perfekt zusammenpassten. Die Knie waren ihr weich geworden, und alles schien sich um sie zu drehen, als säße sie in einem wild kreisenden Karussell. Im gleichen Moment wusste sie, dass sie mit Ben schlafen würde. Es war keine bewusste Entscheidung, es war etwas, das sie einfach tun musste.

Sie wusste allerdings auch, dass Ben nicht mehr als eine gemeinsame Nacht im Sinn hatte. Zwischen heißen Küssen im Aufzug und auf dem Weg zu seinem Hotelzimmer machte er keinen Hehl daraus, dass er an keiner festen Beziehung interessiert war. Sie hatte nicht erwartet, ihn je wiederzusehen. Und nach dem Ausdruck auf seinem Gesicht zu urteilen, war es ihm nicht anders gegangen.

Tess wusste, dass sie etwas sagen sollte, aber sie brachte kein Wort hervor. Sie konnte Ben nur anstarren und fragte sich, ob er überhaupt wusste, wer sie war. Ob er überlegte, wie sie ihn gefunden hatte. Sie las nie die Boulevardpresse und sie hatte auch kein Kabelfernsehen. Es hatte Wochen gedauert, bis sie zufällig erfuhr, wo Ben sich aufhielt und dass er ein bekannter Filmproduzent war.

Ben lehnte mit vor der Brust verschränkten Armen am Türrahmen und betrachtete Tess von oben bis unten.

„Ich hatte schon befürchtet, Aliens hätten dich entführt“, sagte er schließlich mit seiner samtweichen dunklen Stimme. Immerhin erinnerte er sich noch an sie.

Tess war gespannt, ob er beabsichtigte, ihr den Schwarzen Peter zuzuschieben und so tun würde, als hätte sie ihn in irgendeiner Weise ungerecht behandelt. Wenn sie in jener Nacht bis zum Morgen geblieben wäre, hätte sie das Unvermeidliche nur unnötig hinausgezögert. Sie hatte keine Lust darauf verspürt, sich von ihm wegschicken zu lassen. Männer wie er waren schließlich für ihre Einstellung

berüchtigt. Kaum hatten sie ihren Spaß gehabt, suchten sie schon das Weite.

Tess hätte es nicht ertragen zu sehen, dass er sie so schnell wie möglich loswerden wollte. Sie hatte den größten Fehler von allen begangen, hatte den dicksten Fettnapf erwischt. Sie hatte sich in jener Nacht hoffnungslos in Ben Adams verliebt.

„Du wolltest doch keine feste Beziehung“, erinnerte sie ihn.

Er sah sie abschätzend an. „Das tue ich immer noch nicht“, sagte er kühl.

„Ich bin nur gekommen, um mit dir zu reden. Darf ich reinkommen?“

Obwohl er zu zögern schien, hielt er doch die Tür auf und trat zurück, damit sie in die dunkle Halle treten konnte.

Die Gummisohlen ihrer Arbeitsschuhe quietschten auf dem Marmorboden. Dunkelheit schien sie zu verschlucken wie ein hungriges Ungeheuer. Als ihre Augen sich schließlich an das schwache Licht gewöhnt hatten, hatte Tess den Eindruck, es schwebten seltsam geformte unheimliche Schatten um sie herum wie ruhelose Geister.

Reiß dich zusammen. Du glaubst nicht an Gespenster, sagte sie sich hastig.

Die Tür hinter ihr knallte mit einem dumpfen Schlag zu, der von den dicken Mauern widerhallte. Ben stand reglos da, hochgewachsen und fast bedrohlich, das Gesicht halb im Schatten. Gerade seine beeindruckende Größe und sein durchtrainierter Körper hatten Tess an jenem ersten Abend fasziniert. Dabei hätte sie aus den Fehlern ihrer Mutter lernen sollen. Finstere, innerlich gepeinigte Männer brachten einem nur Ärger ein, das war ihr doch bekannt.

Dennoch, für kurze Zeit, ein oder zwei Nächte, waren sie wundervoll. Tess hatte noch nie einen so aufmerksamen, aufregenden und fantasievollen Liebhaber gehabt wie Ben.

Nur zu gut erinnerte sie sich daran, dass er ihr das Gefühl gegeben hatte, wunderschön und begehrenswert zu sein.

Genau aus diesen Gründen war sie mitten in der Nacht davongelaufen, als wäre der Teufel hinter ihr her.

Was er nicht wusste, war, dass er ihr ein Geschenk gemacht hatte, etwas, das ihr immer gefehlt hatte, auch wenn sie es vorher nicht gewusst hatte. Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte sie ein Ziel, gab es einen Sinn. Sie war nicht mehr allein, und dafür schuldete sie ihm viel.

Zum Beispiel eine Erklärung.

Der Zeitpunkt hätte zwar kaum schlechter sein können, und sie war sehr unsicher, aber das bedeutete nicht, dass sie nicht im Grunde genommen glücklich war. Die Folgen dessen, was geschehen war, würden ihr ganzes Leben auf den Kopf stellen.

Tess hatte mit dem Gedanken gespielt, es Ben nicht zu sagen, denn nach allem, was er im vergangenen Jahr durchgemacht hatte, wie sie inzwischen wusste, wäre es vielleicht besser für ihn, es nicht zu wissen.

Leider brauchte sie seine Hilfe. Sosehr sie auch versucht hatte, allein mit allem fertig zu werden, sie schaffte es nicht. Und da es nun einmal keine sanfte Art gab, ihm die Wahrheit zu sagen, keinen Weg, ihm die bittere Pille zu versüßen, beschloss sie, es kurz und schmerzlos hinter sich zu bringen.

Sie holte tief Luft und hob instinktiv das Kinn. „Ich dachte nur, du solltest wissen, dass ich schwanger bin und dass du der Vater des Kindes bist.“

Ihre Worte trafen Ben wie ein Schlag in die Magengrube.

Vier Monate lang spielte er jetzt schon mit dem Gedanken, wieder die Bar aufzusuchen, in der er die kleine Tess kennengelernt hatte, in der Hoffnung, sie könnte dort sein.

In jener Nacht mit ihr hatte sich etwas in ihm verändert. Er hatte wieder begonnen zu leben.

Mit dieser Entwicklung der Dinge hatte er jedoch nicht gerechnet.

Tess hatte zwar so getan, als würde sie ihn nicht kennen, aber offensichtlich war er hereingelegt worden. Sie musste von Anfang an gewusst haben, dass er reich und berühmt war. Wie hatte er nur so dämlich sein können?

Ben wusste genau, warum er noch nach Monaten diese Sehnsucht nach Tess empfand. Sie war die erste Frau, mit der er seit dem Unfall zusammen gewesen war, und sie hatte ihn seinen Schmerz vergessen lassen.

Bis zu jenem Abend hatte er geglaubt, sein Herz sei zusammen mit seiner Frau und seinem ungeborenen Sohn gestorben. Aber zwischen ihm und Tess war etwas gewesen, das er noch bei keiner Frau vorher empfunden hatte.

Vielleicht lag es daran, dass sie so anders war als Jeanette. Tess war schlank und mädchenhaft hübsch, während seine Frau sinnlich und exotisch schön gewesen war. Tess hatte so zart ausgesehen wie eine Fee, so süß und unschuldig.

Was für eine Ironie!

Inzwischen wünschte er, er wäre in jener Nacht auf seinem Zimmer geblieben. Es hätte ihm klar sein müssen, was es bedeutete, als er am nächsten Morgen allein in seinem Bett aufgewacht war. Er hatte Tess zwar gesagt, dass er keine feste Beziehung wollte, aber er hatte sie nicht gebeten zu gehen. Er hatte tatsächlich geglaubt, dass sie sich in dieser wundervollen Nacht nicht nur körperlich nähergekommen waren.

Offenbar war das nur seine Meinung gewesen. Er fragte sich, wie viele Männer sie außer ihm in der Bar aufgegebelt und ausgenutzt hatte. Warum hatte sie ausgerechnet ihn für

ihren Betrug ausgewählt? Weil er verletzlich war? Oder weil er reich war?

Er durfte gar nicht daran denken, dass er kurz davor gewesen war, sich in sie zu verlieben.

„Du hast vergessen zu erwähnen, dass du in dem Hotel arbeitest“, sagte er. Sie hatte ihm sowieso kaum etwas von sich erzählt. Er hatte allerdings auch nicht gefragt. Er hatte keine Konversation mit ihr machen wollen, sondern nur ihren süßen warmen Körper gebraucht. Als ihm klar wurde, dass er mehr als Sex von ihr wollte, war sie schon verschwunden gewesen.

Tess sah Ben direkt in die Augen. „Wir waren nicht lange genug zusammen, um uns besser kennenzulernen.“

„Ich finde, dass wir uns sogar sehr intim kennengelernt haben.“

Ben beobachtete, wie Tess sich auf die Unterlippe biss und rot wurde. Wirklich rührend, wenn er glauben könnte, dass es echt wäre.

„Vielleicht erinnerst du dich nicht, aber wir benutzten jedes Mal ein Kondom“, fuhr er fort. Sie hatten sich in dieser Nacht mehrmals geliebt, weil er einfach nicht genug von ihr bekommen konnte. Jetzt war er neugierig, wie sie erklären wollte, dass sie doch schwanger geworden war.

Tess machte sich nicht die Mühe, irgendetwas zu erklären. „Glaube mir, ich bin genauso überrascht wie du. Ich habe es schließlich auch nicht geplant.“

„Nehmen wir einmal an, es ist meins. Was willst du von mir?“ Als wüsste er das nicht schon längst. Sie hatte wahrscheinlich eine lange Liste von Forderungen. Würde sie von ihm verlangen, sie zu heiraten? Oder vielleicht wollte sie eine Chance beim Film. Sie wäre nicht die Erste, die ihn wegen seiner Beziehungen auszunutzen versuchte.

Tess stand mit gesenktem Blick vor ihm und wirkte tatsächlich demütig. Vielleicht verdiente sie sogar diese

Chance, ihr Schauspieltalent war bewundernswert.

„Ich brauche deine Hilfe“, sagte sie leise. „Ich dachte, ich schaffe es allein, aber die Arztrechnungen und all die Dinge, die ich für das Baby brauche ...“

Wie er es sich gedacht hatte.

„Ich bestehe auf einem Vaterschaftstest“, sagte Ben hart. „Bevor ich dir auch nur einen Penny gebe, muss ich wissen, ob es wirklich mein Baby ist.“

Tess nickte. Sie war dankbar, dass er sie nicht zwingen zu betteln. Ihre Mutter hatte Jahre gebraucht, bevor ihr reicher Erzeuger seine Verantwortung anerkannt und für Tess Unterhalt gezahlt hatte. Sie hatte damit gerechnet, dass Ben sich mit Händen und Füßen wehren würde.

„Das habe ich mir schon gedacht, und ich habe mit meiner Ärztin gesprochen. Sie sagt, sie könnte den Test nächste Woche durchführen, wenn ich sowieso wegen einer Ultraschalluntersuchung in die Praxis muss.“

„Gut. Ich setze mich mit meinem Anwalt in Verbindung.“

„Wenn du willst, könntest du mitkommen.“ Es war das Mindeste, was sie ihm anbieten konnte.

„Wohin?“

„Zur Ultraschalluntersuchung. Um das Baby zu sehen.“

Bens Miene wurde düster. Er baute sich drohend vor Tess auf, und seine Augen blitzten vor Wut. „Lass uns hier etwas klarstellen. Wenn es wirklich mein Kind ist, Sorge ich dafür, dass es ihm an nichts fehlt, aber ich will nichts mit ihm zu tun haben.“

Tess wich unwillkürlich einen Schritt zurück und stieß dabei gegen die Tür. Ben kam auf sie zu. Wenn er sie einschüchtern wollte, dann gelang ihm das mühelos.

„Warum so nervös?“, fragte Ben und stützte sich mit den Händen auf beiden Seiten ihres Kopfes an der Tür ab. Sein Blick war so kalt, dass Tess ein unangenehmer Schauer über den Rücken lief. „In jener Nacht in meinem Hotelzimmer hat

es dir nichts ausgemacht, mir so nahe zu sein. Ich glaube, du hast es sogar ziemlich genossen.“

Tess weigerte sich, vor ihm zu kuschen, und sah mutig zu ihm auf. Und wie an jenem Abend in der Bar wurden ihr die Knie weich. Sie hatte fast vergessen, wie unglaublich attraktiv er war.

Du lieber Himmel, dachte sie, lasse ich mich wirklich von diesem Macho antörnen? Es musste an der Schwangerschaft liegen. Ihre Hormone spielten verrückt, und sie war nicht mehr sie selbst.

Nach der Nacht mit Ben hatte sie Männern wie ihm endgültig abgeschworen. Sie brachten nur Ärger ein. Falls sie sich überhaupt wieder mit einem Mann einlassen sollte, dann würde sie sich einen ruhigen, durchschnittlichen Typ aussuchen. Lieber sicher und unaufregend als prickelnd und sexy, dafür aber ungewiss.

Ben hatte kein Recht, sie so herablassend zu behandeln. Tess straffte ihre Schultern, hob eine Hand und stieß mit ihrem ausgestreckten Zeigefinger kräftig gegen Bens Brust. Sie freute sich fast diebisch über den erstaunten Ausdruck auf seinem Gesicht.

„Du musst sehr von dir eingenommen sein, wenn du glaubst, ich wäre an einer festen Beziehung mit dir interessiert. Genau wie dir ging es auch mir nur um diese eine Nacht. Schieb mir ruhig die Schuld zu, wenn du so dein schlechtes Gewissen beschwichtigen kannst, aber du bist genauso verantwortlich wie ich. Es gehören immer zwei dazu. Wenn ich mich recht erinnere, hast auch du es ziemlich genossen. Und offensichtlich muss ich dich ja nicht erst daran erinnern, dass du dich um die Kondome gekümmert hast. Woher soll ich wissen, dass nicht du diese Schwangerschaft geplant hast? Vielleicht bereitet es dir ja eine Art böartige Freude, nichts ahnende Frauen zu

schwängern. Wer weiß, vielleicht wimmelt es überall nur so von deinen illegitimen Kindern.“

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich schlagartig. Er sah jetzt bestürzt aus. War es möglich, dass sie seine Gefühle verletzt hatte? Hatte er überhaupt welche?

Ben ließ die Arme sinken und wich zurück, das Gesicht starr. Er wirkte traurig, und Tess' Anflug von Zufriedenheit verflüchtigte sich schlagartig.

„Zieh deine Jacke aus und mach es dir bequem“, sagte Ben. „Wir haben viel zu besprechen.“

Ben saß an seinem Schreibtisch und öffnete den Brief seines Anwalts. Ihm war bange vor dem Ergebnis des Vaterschaftstests, dem er sich in der vorangegangenen Woche unterzogen hatte.

Tess hatte die Wahrheit gesagt. Das Kind war von ihm.

Der Schmerz über den Tod seines Sohnes vor einem Jahr, der langsam nachgelassen hatte, überkam ihn erneut mit aller Macht. Wieder quälte ihn sein schlechtes Gewissen. Wenn er es geschafft hätte, Jeanette die Reise nach Tahoe auszureden, zumal er sie nicht begleiten konnte, weil er noch an einem Film gearbeitet hatte, dann wären sie und sein ungeborener Sohn noch am Leben. Er hätte darauf bestehen sollen, dass sie blieb, da auch ihr Arzt ihr geraten hatte, wegen ihrer fortgeschrittenen Schwangerschaft besser nicht zu fliegen. Aber wenn Jeanette etwas wollte, dann hatte sie es in der Regel auch durchgesetzt.

Er würde es sich nie verzeihen, dass er sie im Stich gelassen hatte, und er würde so etwas nie wieder zulassen. Dieses Kind war seins, ob er es wollte oder nicht. Schon aus Liebe zu seinem Sohn würde er nicht erlauben, dass Tess' Baby etwas zustieß.

„Ich nehme an, es sind keine guten Nachrichten.“

Ben sah auf. Mildred Smith, seine Haushälterin, stand in der offenen Tür und beobachtete ihn. Jeder andere Angestellte seines Haushalts wäre für diese freche Neugier gefeuert worden, aber Mildred hatte schon für seine Familie gesorgt, als er noch nicht einmal geboren war. Es war nur natürlich gewesen, dass sie zu ihm kam, als seine Eltern vor drei Jahren nach Europa übersiedelten. Mildred war bei ihm gewesen in jenen fürchterlichen Monaten nach dem Unglück und hatte ihm geholfen, die schlimmste Zeit durchzustehen. Im Grunde war sie eher eine Familienangehörige für ihn als eine Angestellte und mehr eine Mutter, als seine leibliche Mutter es je gewesen war.

„Es ist von mir“, sagte er.

„Und was wirst du jetzt tun?“

Das einzig Richtige. „Ich werde dafür sorgen, dass es ihr und dem Baby an nichts fehlt. Sie wird bis zur Geburt hier bei uns wohnen.“

„Du weißt doch gar nichts über dieses Mädchen.“

Der Ton der Haushälterin war zwar streng, aber Ben wusste, dass sie große Zärtlichkeit für ihn empfand. Das letzte Jahr war auch für sie sehr schwer gewesen. Obwohl sie seine Frau nie besonders gemocht hatte, hatte sie der Verlust tief getroffen.

„Ich kenne sie nicht, aber genau aus dem Grund möchte ich sie in meiner Nähe haben. Immerhin erwartet sie ein Kind von mir.“

Ben dachte an Tess. Er konnte einfach nicht begreifen, warum sie so lange damit gewartet hatte, ihn über das Kind zu informieren. Seit der vergangenen Woche hatte er sich nur über seinen Anwalt mit ihr in Verbindung gesetzt, aber jetzt war es an der Zeit, ihr persönlich seine Absicht klarzumachen.

„Und wenn sie nicht hier wohnen will?“, fragte Mildred.
„Was dann?“

Er sah sie ungläubig an. „Du glaubst wirklich, dass ein Mädchen wie sie, das anstrengende Arbeit in einem Hotel leisten muss und so gut wie gar nichts besitzt, sich die Gelegenheit entgehen lassen würde, im Luxus zu leben? Ich kenne solche Frauen. Sie wird mit Freuden alles nehmen, was ich ihr anbiete.“

2. KAPITEL

„Auf keinen Fall! Ich ziehe nicht zu dir.“ Der Hollywoodruhm musste Ben Adams zu Kopf gestiegen sein, wenn er glaubte, er könnte sie herumkommandieren. Tess schüttelte entrüstet den Kopf. Er hatte sie nicht einmal gefragt, sondern gleich befohlen.

Ben saß gelassen hinter seinem riesigen Schreibtisch wie ein König auf seinem Thron, der gnädig das Wort an seine Untertanen richtete. Tess drehte sich um, um zu sehen, ob die strenge Frau, die sie hereingelassen hatte, noch an der Tür stand und lauschte. Zum Glück nicht.

Mit Ben würde sie schon fertig werden. Bei seiner Haushälterin – der Zwillingsschwester des Furcht einflößenden Butlers aus der Serie „Die Addams Family“ – lief es ihr allerdings eiskalt den Rücken hinunter.

„Ich habe eine Wohnung“, sagte sie. „Ich brauche nicht hier zu leben, und ich will es auch nicht.“

„Ich brauche kein Kind und will es auch nicht, aber es wird mir trotzdem aufgezwungen.“

„Ich habe dieses Kind nicht allein gemacht. Und was hat das überhaupt damit zu tun, wo ich wohne?“

„Du lebst in einem sehr heruntergekommenen Viertel. Dort ist es nicht sicher für dich und das Baby.“

„Wenn das Thema dir so wichtig ist, können wir einen Kompromiss schließen. Wenn du mir finanziell hilfst, suche ich mir eine Wohnung in einem Teil der Stadt, den du für sicherer hältst. Dann sind wir beide glücklich.“

„Nein, das geht nicht. Ich will dich hier haben.“

„Wie ich schon sagte, ich möchte nicht hier wohnen.“

„Soll ich jemanden schicken, der dir beim Packen hilft?“, fragte Ben seelenruhig, als hätte Tess sich gerade nicht ausdrücklich geweigert, zu ihm zu ziehen.

Tess hatte normalerweise einen unendlichen Vorrat an Geduld, aber dieser Mann machte sie rasend. „Bist du schwerhörig? Ich sagte, ich ziehe nicht zu dir.“

„Ich glaube außerdem, dass du deinen Job aufgeben solltest“, fuhr er fort, als hätte sie nichts gesagt. „Als Zimmermädchen kommst du wahrscheinlich mit gefährlichen Reinigungsmitteln in Kontakt, vielleicht musst du ab und zu auch schwere Dinge heben. Das könnte alles dem Baby schaden.“

Tess war sekundenlang sprachlos. Jemand hier hat ein ernsthaftes Problem damit, seinen Kontrollzwang in den Griff zu bekommen, dachte sie. Glaubte er wirklich, sie würde zulassen, dass sie völlig von ihm abhängig wurde? Seit sie sechzehn war, verließ sie sich nur auf sich, und sie konnte auch allein auf sich und das Baby aufpassen. Sie brauchte nur ein wenig Hilfe – mit der Betonung auf „ein wenig“ –, nämlich etwa zweihundert Dollar im Monat, um die anfallenden Extrakosten zu decken.

Sie warf einen verstohlenen Blick auf das Kristallglas auf Bens Schreibtisch, das offenbar mit einer alkoholischen Flüssigkeit gefüllt war. Sie hatte von den Angestellten im Hotel Gerüchte darüber gehört, dass Ben zum einsamen Alkoholiker geworden war, seit er seine Frau verloren hatte. Das mit der Einsamkeit konnte sie sich gut vorstellen. Der Mann hatte sich schließlich in einem abgelegenen Schloss von aller Welt zurückgezogen. Was den Alkoholismus anging, hatte sie nur hoffen können, dass die Meldung eine Zeitungsente war. Offenbar hatte sie sich da gründlich geirrt.

„Ich gebe meinen Job nicht auf. Ich werde dir wöchentlich Bericht erstatten über meinen Zustand, wenn dich das glücklich macht. Aber mehr auch nicht.“

„Was mich daran erinnert“, sagte Ben, „dass ich einen Frauenarzt gefunden habe, den du dir bitte ansehen sollst.“

Er ist der Beste in der ganzen Gegend.“

Es wurde immer unheimlicher, sich mit diesem Mann zu unterhalten. Jetzt wollte er ihr auch noch einen anderen Arzt aufdrängen. Als Nächstes würde er ihr noch vorschreiben, was sie anziehen und was sie essen sollte. „Ich habe schon eine Ärztin, mit der ich zufrieden bin und die von meiner Krankenkasse bezahlt wird.“

„Geld ist kein Problem.“

„Für mich schon, da ich es bin, die für alles zahlt.“

Ben verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Sein Gesicht lag halb im Schatten, aber Tess war sicher, dass seine Miene finster war. Wieder fiel ihr auf, wie dunkel es in seinem Haus war. Sie kam sich vor wie in einem Mausoleum.

„Was bist du eigentlich, ein Vampir?“, fragte sie impulsiv. „Könnten wir nicht die Vorhänge aufziehen oder ein wenig Licht machen?“

Ben beugte sich vor und knipste die Schreibtischlampe an. Oh ja, diese Miene konnte man wirklich finster nennen.

„Du bist entschlossen, es mir so schwer wie möglich zu machen, was?“, fragte er.

Machte er Witze? „Ich mache es dir schwer? Dein Leben ändert sich schließlich nicht drastisch. Dir wird nicht jeden Morgen übel, du wirst nicht dick und rund, und du kriegst auch keine Schwangerschaftsstreifen. Ganz zu schweigen von Sodbrennen und anderen netten kleinen Beschwerden. Wenn der Tag kommt, an dem du mir das alles abnehmen kannst, werde ich dich auch alles Übrige entscheiden lassen. Bis dahin ist das mein Körper und mein Baby, und ich gehe zu dem Arzt, der mir gefällt, und wohne, wo ich will. Ist das klar?“

„Wenn du nicht kooperierst, kann ich das Sorgerecht einklagen. Und ich habe unbegrenzte finanzielle Mittel. Ich habe mich erkundigt. Es gibt mindestens ein halbes Dutzend

angesehener Anwälte, die meinen Fall liebend gern übernehmen würden, und zwar kostenlos.“

Tess hätte schwören können, dass sie einen Funken von Belustigung in seinem Blick sah. Wie unfair! Glaubte er allen Ernstes, dass er mit dieser Einschüchterungsmasche bei ihr Erfolg haben würde?

„Möchtest du dich wirklich all dem aussetzen? Stimme meinen Bedingungen zu, und ich garantiere dir das ausschließliche Sorgerecht und genügend finanzielle Unterstützung, damit du für den Rest deines Lebens in Luxus leben kannst.“

Tess holte tief Luft. „Offenbar willst du mir einfach nicht zuhören. Ich will kein Leben in Luxus. Ich will nur ein wenig Unterstützung. Wann wirst du das endlich begreifen?“

Ben sah sie nachdenklich an, ein kleines Lächeln umspielte seine Lippen.

Tess stemmte die Hände auf die Hüften und sah ihn wütend an. „Ich verstehe nicht, was du an dieser Situation so komisch findest.“

Er lehnte sich zurück. „Ich musste gerade an jene Nacht im Hotel denken.“

Tess schloss einen Moment lang die Augen. „Ach ja?“

„Ich wusste, dass es einen Grund geben musste, weshalb du mir gefielst.“

Jetzt gefiel sie ihm plötzlich? Das ergab alles keinen Sinn.

„Du bist der dickköpfigste, egozentrischste, verwirrendste Mensch, den ich je kennengelernt habe“, erklärte Tess heftig und stellte irritiert fest, dass sein Lächeln sich vertiefte. Wie schaffte ein so finsterner Mann es nur, gleichzeitig so süß und aufregend auszusehen?

Süß? Sie musste verrückt geworden sein. Er war eine echte Nervensäge. Tess hob resigniert die Hände. „Na schön, dann hilf mir eben nicht. Dieses ganze Theater ist die

Aufregung nicht wert. Das Baby und ich kommen auch ohne dich zurecht.“

„Tess, warte.“

Sie hatte schon den halben Weg zur Tür hinter sich gebracht, als seine Worte sie aufhielten. Doch sie wollte kein Wort mehr hören. Irgendwie würde sie es auch allein schaffen.

„Bitte, bleib noch.“

Ben klang so flehend, dass Tess sich widerwillig zu ihm umdrehte.

„Ich bin sicher, dass es einen Weg gibt, wie wir uns einigen können.“

„Wenn du nicht bereit bist, einen Kompromiss einzugehen, sehe ich keinen.“

„Doch, ich bin bereit.“ Er wies auf den Sessel vor seinem Schreibtisch. „Bitte, setz dich.“

Tess folgte seiner Aufforderung, aber nur, weil er „bitte“ gesagt hatte.

„Sag mir, was du willst, und dann sehen wir weiter.“

„Meinst du das ernst?“

„Völlig ernst.“

„Zuerst muss ich wissen, wieso du so plötzlich deine Meinung geändert hast. Warum bist du jetzt zu einem Kompromiss bereit, wo du noch vor zwei Minuten das reinste Scheusal warst?“

Ben war nicht beleidigt, er musste sogar wieder lächeln. „Vor zwei Minuten glaubte ich noch zu wissen, wer du bist.“

„Und jetzt?“

„Jetzt wird mir klar, dass ich mich geirrt habe.“

Tess sandte ein Stoßgebet gen Himmel, wie sie es immer tat, wenn sie sich mit ihrem alten Wagen den Berg hinaufquälte, um den Personalparkplatz hinter dem Hotel zu erreichen. Der Motor war an diesem Morgen schon

mehrmals ins Stottern geraten. Der Vergaser litt an einer unheilbaren Krankheit, aber es dauerte noch mindestens drei, vier Monate, bis sie genügend zusammengespart hatte, um sich einen neuen zu kaufen. Sie hatte ihre gesamten Ersparnisse für die Arztbesuche im vergangenen Monat und für die anfallenden Medikamente ausgeben müssen.

Der Nachteil, wenn man in einem beliebten Urlaubsort wohnte, war, dass die Lebenshaltungskosten ungewöhnlich hoch waren. Sie würde einiges einsparen können, wenn sie am Sonntag wieder den wöchentlichen Einkauf ausfallen ließe, aber ihre Ärztin hatte festgestellt, dass sie nicht genug zunahm. Eine gesunde Ernährung war das Wichtigste für das Baby.

Tess hatte die letzten Tage ständig an Bens Angebot denken müssen. Sie konnte immer noch nicht verstehen, weshalb es ihm so wichtig war, sie bei sich im Haus zu haben, aber wenn sie es sich recht überlegte, gab es eigentlich keinen Grund, weswegen sie nicht dort leben sollte. Sie würde ihre eigene Suite haben und kommen und gehen können, wann sie wollte.

Was er ihr zu bieten hatte, klang ganz und gar nicht schlecht, wenn man von einer Sache absah. Trotz aller anderen Zugeständnisse, die er gemacht hatte, bestand er immer noch darauf, dass sie ihren Job aufgab.

Tess konnte sich nicht erinnern, irgendwann ohne Arbeit gewesen zu sein. Schon als Jugendliche hatte sie Jobs als Babysitter angenommen oder Zeitungen ausgetragen. Sie hatte auch schon im Supermarkt Waren in die Regale geräumt. Alles war ihr recht gewesen, um ein wenig Geld zu verdienen. Und später war ihre Arbeit der einzige Ausweg aus der Hölle gewesen, die das Haus ihres Stiefvaters für sie geworden war.

Wenn sie aufhörte zu arbeiten, hätte sie kein eigenes Geld. Es war ihr jetzt schon unangenehm, sich von Ben welches geben zu lassen. Wie würde es ihr erst vorkommen, wenn sie völlig abhängig von ihm wäre?

Sie hatte Ben gebeten, ihr ein paar Tage Bedenkzeit zu lassen, aber sie war immer noch nicht sicher, was sie tun sollte. Sie parkte hinter dem Hotel, sah auf ihre Uhr und fluchte leise. Sie war schon zehn Minuten zu spät.

Hastig stieg sie aus und eilte zum Hintereingang. Olivia Montgomery, die Besitzerin des Hotels, regierte mit der Strenge eines Diktators und forderte hundertzehnprozentigen Einsatz von ihren Angestellten. Zuspätkommen wurde unter keinen Umständen gebilligt. Und dank ihres temperamentvollen Vergasers war das jetzt schon ihre dritte Verspätung innerhalb von zwei Wochen.

Tess hastete auf den Umkleideraum hinter der Küche zu. Als sie den Raum betrat, setzte ihr Herz einen Schlag lang aus. Der Vorarbeiter der Morgenschicht stand neben ihrem Spind und wartete auf sie.

„Tut mir leid, dass ich zu spät komme“, sagte sie. „Probleme mit meinem Wagen.“

Der Gesichtsausdruck des Mannes war sogar noch verkniffener als sonst. Tess war sicher, dass er zum Frühstück regelmäßig Zitronen lutschte.

„Mrs. Montgomery möchte mit Ihnen reden.“

Na, wunderbar. Sie zog es eigentlich vor, den Tag anders als mit einer Standpauke ihrer Chefin zu beginnen. Tess legte Jacke und Tasche in ihren Spind und machte sich auf den Weg zu Mrs. Montgomerys Büro, wo deren Sekretärin sie mit einem mitfühlenden Lächeln begrüßte.

„Gehen Sie hinein. Sie wartet schon auf Sie.“

Tess öffnete die Tür und betrat das luxuriöse Büro. Ihre Chefin telefonierte, machte ihr aber ein Zeichen, sich in den

Sessel vor dem Schreibtisch zu setzen. Ihrem Gesichtsausdruck konnte Tess nichts entnehmen.

Erst nach einigen Minuten beendete Mrs. Montgomery das Gespräch, legte auf und wandte sich ihr zu. Tess hatte gelernt, dass man in solchen Situationen am besten seinen Stolz vergaß und die Verantwortung auf sich nahm. „Es tut mir sehr leid, dass ich zu spät komme. Ich weiß, es ist unverzeihlich, aber ich schwöre, es wird nicht wieder vorkommen.“

Ihre Chefin verschränkte sehr ruhig die Hände auf dem Tisch. „Heute ist das dritte Mal in zwei Wochen, Tess.“

„Ich weiß. Es tut mir wirklich sehr leid.“

„Nun, dann können Sie es ja wiedergutmachen, indem Sie diese Woche ein paar Extrastunden einlegen“, sagte sie in herablassendem Ton. „Mehrere Leute haben Grippe bekommen und fallen daher aus.“

Tess arbeitete jetzt schon fünfzig Stunden pro Woche. Sie litt unter chronischen Rückenschmerzen, und ihre Knie waren geschwollen, weil sie zu lange auf den Beinen war. Sie wachte jeden Morgen völlig erschöpft auf, egal wie lange sie in der Nacht davor geschlafen hatte. Außerdem schien eine alte Knöchelverletzung sich nun auch noch entzündet zu haben. Aber sie wusste, dass Mrs. Montgomery sie feuern würde, wenn sie sich weigerte, länger zu arbeiten. Wie es Vorschrift war, hatte sie ihre Chefin natürlich von ihrer Schwangerschaft unterrichtet, und Mrs. Montgomery würde ihr in wenigen Monaten den Mutterschaftsurlaub bezahlen müssen.

Offenbar suchte die Frau schon nach einem Grund, sie zu entlassen. Jetzt war die ideale Gelegenheit gekommen.

Tess dachte an Bens riesiges Haus und daran, wie es wohl sein mochte, dort zu leben. Wie es sein würde, sich nicht um fünf Uhr morgens aus dem Bett quälen zu müssen, sondern auszuschlafen und fernzusehen und dabei Popcorn zu

naschen. Wie mochte es sein, bis mittags zu schlafen, sich endlich zu entspannen und die Schwangerschaft zu genießen?

Vielleicht würde sie nicht viel eigenes Geld haben, aber sie war es gewohnt, mit sehr wenig auszukommen. Der Nachteil war, dass sie Ben sozusagen fünf Monate lang ausgeliefert wäre. Andererseits, wenn sie schon jemandem ausgeliefert sein musste, dann könnte sie es viel schlimmer treffen.

„Nun?“, sagte Mrs. Montgomery ungeduldig.

„Nein“, entgegnete Tess möglichst fest. „Ich fürchte, das kann ich nicht.“

Ihre Chefin kniff die Augen zusammen. „Ich fürchte, Ihnen bleibt keine Wahl.“

Das stimmte nicht. Zum ersten Mal in ihrem Leben konnte Tess tatsächlich wählen. Das Wichtigste war, was für ihr Baby gut war. Sie war in sehr einfachen Verhältnissen aufgewachsen, und Ben hatte alles. Tess wünschte sich für ihr Kind einen gesunden Mittelweg.

Wenn sie Bens Angebot annähme, würde ihr Kind sich niemals um das tägliche Leben Sorgen machen müssen. Es würde gute Schulen besuchen, aufs College gehen und alle Chancen haben, die sich ihr niemals geboten hatten.

Ben würde ihnen all das geben können, wenn sie nur ein wenig Vertrauen in ihn setzte. Vielleicht war Mrs. Montgomerys Verhalten ja ein Wink des Himmels, es doch mit ihm zu versuchen.

Tess lächelte ihre Chefin an und hatte das Gefühl, zum ersten Mal seit Monaten das Richtige zu tun. „Doch, mir bleibt eine Wahl, Mrs. Montgomery. Und ich entscheide mich dafür, zu kündigen.“

3. KAPITEL

„Benjamin, ich störe dich nur ungern, aber da ist jemand, der dich sehen will.“

Ben sah vom Computerbildschirm auf. Mrs. Smith stand in der offenen Tür, und hinter ihr sah er Tess.

Tess' Wangen waren rot von der Kälte, und ihre Augen glänzten. Sie trug einen Jeansrock und einen flauschigen olivgrünen Pullover, der gerade eng genug war, um die leichte Wölbung ihres Bauchs sichtbar werden zu lassen. Sie sah gut aus. Fast gegen seinen Willen musste er lächeln. Er gestand sich ein, dass er sich freute, sie zu sehen. Und das aus Gründen, die wahrscheinlich mehr als unvernünftig waren.

Ben erhob sich. „Du bist gekommen.“

Tess nickte und schenkte ihm ein unsicheres Lächeln.

Mrs. Smith bedachte Ben mit einem strengen Blick. Sie war der Meinung, dass er einen großen Fehler beging, das war ihr deutlich anzusehen. Dann ging sie und schloss die Tür hinter sich.

„Ich nehme an, du hast eine Entscheidung getroffen.“

„Ja“, sagte Tess. „Ich habe heute Morgen gekündigt und meine Koffer gepackt, und bin jetzt also da.“

Die Neuigkeit erleichterte ihn sehr. Jetzt war alles wieder unter seiner Kontrolle, und Tess und das Baby waren hier in Sicherheit.

„Ich muss dir allerdings sagen, dass mein Wagen auf deiner Auffahrt Selbstmord begangen hat.“

„Herzliches Beileid.“

Sie zuckte die Achseln. „Der Vergaser war unheilbar krank. Du könntest mir nicht zufällig etwas leihen, damit ich mir einen neuen besorgen kann? Ich werde es dir natürlich zurückzahlen.“

„Ich kümmere mich darum.“

Ben wusste inzwischen, dass er Tess glauben konnte, denn er hatte in den vergangenen Tagen Informationen über sie eingeholt. Nichts deutete darauf hin, dass sie ihn hereinlegen wollte. Tess war genau das, was sie vorgab zu sein: eine hart arbeitende Frau, die ihr Bestes tat, um über die Runden zu kommen. Und sie hatte nie mehr von ihm verlangt als eine kleine finanzielle Unterstützung. Jetzt, da er das wusste, fühlte er sich seltsam ruhig und zufrieden.

Er glaubte allerdings nicht, dass das Zusammenleben mit ihr einfach werden würde. Die Nacht mit ihr hatte seinen Körper wieder zum Leben erweckt und ihm die Hoffnung gegeben, dass er doch irgendwann wieder glücklich werden könnte. Ein Kind war jedoch das Letzte, was er erwartet hatte. Mit ansehen zu müssen, wie Tess' Bauch von Monat zu Monat wuchs, würde ihn ständig daran erinnern, was er verloren hatte.

Er hatte Jeanette geliebt, aber sie war für immer fort. Das hatte er langsam akzeptiert. Nur der Verlust seines Sohnes quälte ihn immer noch wie eine frische Wunde.

„Und?“ Tess ließ sich in den Sessel ihm gegenüber sinken. „Wie genau soll es von jetzt an laufen?“

„So, wie wir es das letzte Mal besprochen haben. Du bleibst bei mir, bis das Kind geboren ist. Danach kaufe ich für dich und das Baby eine Wohnung und richte ihm ein großzügiges Konto ein.“

Sie betrachtete ihn eindringlich, als könnte sie so seine Gedanken lesen und sichergehen, dass er die Wahrheit sagte. Tess wirkte intelligent und vielleicht ein wenig traurig. Ihre Augen waren groß und voller Neugier, und Ben erinnerte sich, dass er an jenem Abend in der Bar gedacht hatte, wie ungewöhnlich sie doch waren.

Er hatte Tess damals eine ganze Weile beobachtet, bevor er sie ansprach. Er war fasziniert gewesen von ihrer

zierlichen Figur, dem schönen Gesicht und dem warmen Lächeln, das sie dem Barkeeper schenkte, während sie mit ihm plauderte. Als Ben zum ersten Mal ihren Blick auffing, hatte es gleich ganz gewaltig zwischen ihnen gefunkt. Es traf ihn so unerwartet und so heftig, dass er sich am Tresen festhalten musste. Auch jetzt noch ging eine unerklärliche Anziehung von dieser Frau aus, die ihn verzauberte.

„Klingt fast zu gut, um wahr zu sein“, sagte Tess und holte ihn damit zurück in die Gegenwart.

„Und das heißt?“

„Hör mal, es ist ja nicht so, dass ich dir nicht vertraue, aber ...“

„Aber du vertraust mir nicht“, unterbrach er sie und bemerkte, wie sie verlegen die Achseln zuckte. „Ich bin nicht beleidigt. Wenn ich an deiner Stelle wäre, würde ich mir wahrscheinlich auch nicht trauen.“

„Ehrlich, du scheinst ganz okay zu sein. Vielleicht ein wenig ... herrisch. Es ist nur so: Ich gebe sehr viel auf und gehe für mich und mein Baby ein gewisses Risiko ein. Im Grunde weiß ich überhaupt nichts über dich.“

Natürlich konnte er sie verstehen. Er würde sich auch nie auf ein Geschäft einlassen, das nur auf einer mündlichen Vereinbarung basierte. „Ich habe meinen Anwalt schon angewiesen, einen Vertrag aufzusetzen.“

Tess sah ihn ziemlich skeptisch an. „Und diesem Anwalt muss ich vertrauen?“

„Es steht dir natürlich frei, den Vertrag von einem Anwalt deiner Wahl überprüfen zu lassen, bevor du irgendetwas unterschreibst – selbstverständlich auf meine Kosten.“

„Das klingt fair.“

„Ich muss dir aber sagen, dass mein Anwalt auf einer Verschwiegenheitsklausel bestanden hat.“

„Wieso das denn? Wem sollte ich denn was sagen wollen?“

„Es geht nicht nur um mich, sie soll auch dich und das Baby schützen. Es war abscheulich, wie die Presse den Tod meiner Frau ausgeschlachtet hat. Monatelang haben sie mir das Leben zur Hölle gemacht. Eine Biografie und ein Fernsehspielfilm sind über sie erschienen. Keins von beiden war besonders schmeichelhaft oder hatte auch nur das Geringste mit der Wahrheit zu tun. Glaub mir, es würde dir nicht gefallen, im Mittelpunkt eines solchen Rummels zu stehen.“

„Als ich von den Mädchen im Hotel erfuhr, wer du bist, habe ich über dich recherchiert.“

Das hörte er nicht gern, andererseits musste er zugeben, dass er genau dasselbe getan hatte. „Was für Recherchen?“

„Ich suchte in alten Zeitungen und Zeitschriften und im Internet.“

„Und was hast du gefunden?“

„Sehr viel. Also kann ich verstehen, warum du dir Sorgen machst.“

Er zuckte die Achseln. „Der Aufruhr hat sich schließlich gelegt, und das soll auch so bleiben. Je weniger Leute von uns erfahren, desto besser.“

„Ich verstehe. Ich will es auch nicht anders.“

„Ich will dich nicht bitten, deine Freunde zu meiden ...“

„Ich habe keine Freunde.“ Tess lächelte und fügte hinzu: „Ich meine es nicht so, wie es sich vielleicht anhört. Es ist nur so, dass ich noch nicht lange genug hier bin und so viel gearbeitet habe, dass ich keine Zeit hatte, Freundschaften zu schließen. Jedenfalls keine engen.“

Und jetzt hatte er ihr im Grunde gesagt, dass sie auch keine neuen schließen sollte. „Keine Sorge“, versicherte sie ihm, „ich werde vorsichtig sein.“

„Gut. Das wäre es dann also.“

„Es gibt da noch ein paar Dinge, über die ich mit dir sprechen möchte.“